

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Schulzeitung. 1860-1933 1895**

(6.4.1895) Beilage zu Nr. 14 der "Badischen Schulzeitung"

# Beilage zu Nr. 14 der „Badischen Schulzeitung.“

Samstag, den 6. April 1895.

## Die Volksschule in Japan.

(3. Schl.)

„Wer die Schule hat, der hat die Zukunft“, das ist ein oft gehörter Satz, und wenn die Wahrheit, die in demselben liegt, auch nicht gerade im vollsten Umfange gilt, da ja bei der Erziehung auch das Elternhaus und andere Dinge ein gewichtiges Wort mitsprechen, so ist doch klar, daß ein Mensch, der in der Schule denken gelernt hat, dessen Wille hier zum Guten gelenkt und dessen Herz veredelt worden ist, auch im späteren Leben brauchbar sein wird, und daß ein Volk mit guter Schulbildung nicht bloß die geistige Führerschaft an sich reißen wird, sondern auch in materieller Hinsicht gedeihen muß. Das zeigt sich in den jetzigen Tagen an Japan, dessen intelligentes Volk in der kurzen Zeitspanne von einem Vierteljahrhundert derartige Fortschritte machte, daß unser Staunen und unsere Hochachtung wachgerufen werden muß angesichts der glänzenden Siege gegenüber dem zopfigen Chinesentum, das, ein plumper Goliath, dem gewandten japanischen David erliegt, die träge Masse dem beherrschenden Geiste.

Japan war wie sein Nachbar China Jahrhunderte lang durch strenge Gesetze von jedem Verkehr mit dem Auslande abgeschlossen; im Jahre 1868 öffneten sich seine Thore dem Weltverkehr und der abendländischen Kultur, und heute ist es im Besitze aller modernen Errungenschaften; alljährlich sendet es seine Jünger aus, und sie sind an unseren Universitätsstädten und in den Bildungsanstalten unseres Heeres wohlbekannte Gäste, und ihr Verneiner ist ungeheuer groß, und so nehmen sie nach kurzem Aufenthalte das Beste mit in ihre Heimat, um zu Hause zu reformieren, und was sie selbst nicht zu leisten wissen, das müssen vom Abendland erborgte Lehrer thun auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit. Junge japanische Gelehrte wetteifern aber bereits auf allen Gebieten des Wissens mit unseren Fachgelehrten, und es ist auf den ersten Blick ersichtlich, welche Bereicherung die Wissenschaft erfahren muß, wenn einheimische Forscher sich mit dem Stoffe befassen, den ein Land bietet; denn dem heimischen Forscher stehen ganz andere Hilfsquellen zu Gebote, als dem Fremdling, der sich auf dem Felde seiner Thätigkeit nur kurze Zeit aufhalten kann und mit gar mancherlei Hindernissen zu kämpfen hat, die für den eingeborenen Forscher von selbst wegfallen.

Wenn also heute China von Japan besiegt wird, so wird es eigentlich vom europäischen Geiste besiegt, wie auch europäischer Geist in Japans Schulen waltet, in den höheren sowohl, wie in denen des Volkes. Japan, welches nach der Zählung vom 31. Dezember 1887 39 069 007 Einwohner zählte, besaß im Jahre 1891 bereits 28 083 Primarschulen, 1447 Sekundar- und 48 Mittelschulen, in denen über 3 000 000 Kinder unterrichtet wurden. Obwohl kein eigentlicher Schulzwang existiert, können doch die meisten Kulis, die Angehörigen des niederen Volkes, lesen und schreiben, soviel sie brauchen. Die Kenntnis des japanischen Alphabets und einiger hundert chinesischer Zeichen genügt für den gewöhnlichen Schriftverkehr, für das Verständnis der Zeitungen und der üblichen Unterhaltungslektüre. Die höhere Bildung erfordert allerdings eine größere Reihe von Jahren, und wer die größte Zahl von chinesischen Zeichen versteht, wird wegen seiner „höheren Bildung“ auch am meisten angestaut. Sieben Jahre braucht der junge Japaner, bis er die chinesischen Wortzeichen derart kennt, daß er sich in der

Schrift mit der gleichen Leichtigkeit ausdrücken kann, wie in seiner einfachen Silbenschrift. Wie viel Zeit und Geistestmaterial wird da unnötig verbraucht, bis der junge Mensch sich nur das Handwerkszeug für seine weitere Geistesbildung erworben hat. Da sind unsere verschiedenen Alphabete, die das Kind lernen muß, das deutsche und lateinische, das große und kleine, das geschriebene und gedruckte, doch wahre Spielereien dagegen.

Die Erlernung der Schrift nimmt also einen Riesenteil der Schulzeit weg, und es ist klar, daß die eigentliche Geistesgymnastik und die Erwerbung eines gewissen Schatzes materiellen Wissens sehr zurücktreten muß. Dagegen werden Auge und Hand ganz trefflich geübt in der Erfassung der Formen und der Führung des Pinsels, und es erwächst in den Jungen die Fähigkeit zur Ausführung der feinsten Handarbeiten, die wir namentlich an den chinesischen wie japanischen Malereien so sehr bewundern.

Die oben erwähnte japanische Silbenschrift führte der im achten Jahrhundert lebende Robo-Daischi, einer der größten Gelehrten, ein, und das Alphabet hat nach seinen drei ersten Buchstaben den Namen I-ro-ha. Die Zeichen desselben setzen sich aus Winkeln und Quadraten zusammen; allmählich aber machte sich das Bedürfnis einer Kurrentschrift geltend, die Ecken rundeten sich ab und die einzelnen Buchstaben verbanden sich zur Linie. So entstand das Hira-kana, die Schrift des Volkes, während der Gebildete sich der chinesischen Ideogramme bedient, und wenn die Erlernung derselben nicht gar so schwierig wäre, so würden sie sich am besten zu einer Weltchrift eignen, denn sie sind, wie die altägyptischen Hieroglyphen, festgesetzte Zeichen für eine bestimmte Sache, und bei ihrem Anblicke kann sie jeder nach seiner Sprache lesen, wie wir dies auch bei den Ziffern unseres Zahlensystems und den Noten unserer Musik thun.

Der Schulunterricht vollzieht sich seit bald drei Jahrzehnten nach europäischem Geiste, nach den Grundsätzen der abendländischen Pädagogik und nach den Büchern des Occidentals. Die Schule ist jedem Kinde zugänglich und das Schulgeld schwankt zwischen 10  $\text{S}$  und 3  $\text{M}$  im Monat, je nach der Art der Schule. Früher, als die liberale Aca der Volksbildung noch nicht herrschte, war das freilich anders; ein engherziger Klassen- und Kastengeist regierte die Schule und Intelligenz war ein in der Schule unbekannter Begriff. Mit dem sechsten Jahre, am sechsten Tage des sechsten Monats wurde der kleine Japaner feierlich zur Schule geleitet, um hier seine erste Lektion im Schönschreiben zu empfangen. Seine Ausrüstung bestand in einem dicken Pinsel, einer Tuschschale, einem Stück Tusche in einem Tuschkasten, einem kleinen Wassergefäß und einem Stück Bastpapier, und nun begann die Arbeit des Vormalens und Nachmachens, bis das erste Zeichen saß; dann ging's unter Anwendung der gleichen Geduld und unendlicher Freundlichkeit seitens des Lehrers zum zweiten Zeichen und nach 6 bis 7 Jahren waren etwa 1000 erobert, von intelligenteren Schülern wohl auch 3 und 4000. Das japanische Mädchen aber wußte genug, wenn es sein Hira-kana schreiben und lesen, etwas rechnen und die weiblichen Arbeiten fertigen konnte. Daneben lernte es die dreisaitige Gitarre und die 13-saitige Zither schlagen, die Haushaltung führen, seine Haare frisieren, servieren und Blumen geschmackvoll in Vasen ordnen. Die alte Schule erzog auf diese Weise gute Kalligraphen, blind gehorchende Unterthanen, engherzige Verehrer des Konfuzius; die neue japanische Schule bildet die

geistige Kraft im Menschen und giebt ihm für das Leben ein brauchbares Wissen, und der glückliche Anfang in der Schulreform läßt den gesunden Weiterbau erwarten, zumal jetzt, wo die Volkskraft, der Genius der Nation, neue Impulse empfangen hat in den großartigen Erfolgen gegen das stumpfsinnig sich seinem Schicksal ergebende China.

Was der japanischen Neuschule noch fehlt, das ist der Unterricht in der Religion, im Gesang, im Turnen und im turnerischen Spiel. Sonst sieht es in den Schulräumen ganz modern europäisch aus: zweifelhafte Bänke, wie in unseren neuesten Schulbauten nach allen Regeln der Schulhygiene gemacht, Tische und Lehrpulte, Tafeln für den Anschauungsunterricht, nur statt der Tintengläser Zuschreibzeuge, statt der übelbelemundeten Schiefertafel Bogen aus Bastpapier, das der junge Japaner stets von neuem mit seinem Zuschpinsel übermalt und das daher mit der Zeit ganz schwarz und steif wird, und auf dem die neuen Schriftzüge sich nur durch den Schimmer der frischen, feuchten Farbe abheben.

Die Disziplin scheint dem japanischen Lehrer wenig Arbeit zu machen; böse Buben in unserem Sinne scheint es nicht zu geben; das Unterwürfigkeitsgefühl scheint sich durch Vererbung von Geschlecht zu Geschlecht derart fortgepflanzt zu haben, daß schon die sonst so freiheitsliebende Jugend es als selbstverständlich ansieht, daß das Kind seinen Eltern, der Schüler dem Lehrer, der Knecht dem Herrn unbedingten Gehorsam schuldig ist. Darum spielt der Stock in der japanischen Schule durchaus keine Rolle, und auch in der häuslichen Erziehung genügt eine in ruhigem Tone gehaltene Strafpredigt des Vaters, um den Jungen, der in zerknirschter Haltung, mit der Stirne den Boden berührend, das Wetter über sich ergehen läßt, zur Tugend zurückzuführen.

### „Ein modernes pädagogisches Schlagwort“.

Unter diesem Titel bringt die „Allg. Deutsche Lehrerzeitung“ einen Artikel zur Preisbewerbung, dem wir folgende Stellen zum Vergleich mit dem Artikel in letzter Nummer dieses Blattes „Mehr Freiheit im Schulwesen“ entnehmen: „Wer seinen Beruf nicht handwerksmäßig, d. h. im engsten Anschluß an den Lehrplan, die Stoffverteilung und den Stundenplan ausübt, wer nicht bloß für Prüfungen und Revisionen, für Gratifikationen und Belobigungen arbeitet und sich nicht streng an die vielen tausend Instruktionen, Anweisungen, Rund- und Einzelverfügungen der Ober-, Mittel- und Unterbehörden, der trockenen Didaktiker bindet, der hat in jeder Stunde Gelegenheit, „erziehlisch zu unterrichten“, und diese Gelegenheit hat jeder einsichtige Lehrer benutzt, lange, lange ehe das moderne Schlagwort gehört würde. Solange indes die Verfügungen der vorgeordneten Behörden nicht selber von dem Grundsatz des „erziehlischen Unterrichtes“ durchgeistigt sind, so lange werden auch die Bemühungen des einsichtigsten Lehrers nutzlos sein, um diesem Grundsatz im Volksleben zum Durchbruch zu verhelfen. Was nützte es wohl dem Lehrer, wenn seine Schüler den Heldencharakter eines Kaisers Karl, eines Kaisers Rotbart, eines Kaisers Wilhelm I. genau zu schildern wüßten und könnten nicht alle vorgeschriebenen Geschichtszahlen und die Lage der Schlagworte genau angeben, wie es der Lehrplan und der gestrenge Herr Revisor verlangt? Statt Belobigungen erntet ein solcher Lehrer Tadel, er wird ein gewissenloser Lehrer in den Augen der bürokratischen Herren Schulinspektoren und Regierungsräte sein und bleiben, während ein verknocheter Amtsgenosse, der sein Pensum fleißig einpaukt, dessen Schüler papageimäßig eine Unmenge Zahlen,

Schlachtorte und Schlachtenschilderungen herunterhaspeln, Ruhm, Ansehen, Ehre und — Gratifikationen erntet. Wenn nun die Staatslenker auch wirklich das Schlagwort „erziehlischer Unterricht“ anerkennen, wenn sie schon, um dem staatsverhaltenden Prinzip zu entsprechen, Rundverfügungen an die ausführenden untergeordneten Behörden erlassen, und diese bürokratischen Behörden bleiben bei ihrem alten Schlen-drian, dem didaktischen Materialismus, sie ringen sich nicht empor zu diesem höheren Standpunkte, weil sie flügelstumm und kurzsichtig sind, sie können das helle Licht der Erkenntnis nicht ertragen, daß vor allem der sittliche Charakter und dann erst das Wissen gepflegt werden müsse — was nützte da den Staatslenkern auch der beste Wille? — Solange der Staat nicht mit solchen Aufsichtsbeamten und Lehrerbildnern aufräumt, welche ihr Amt nur als das eines Hausmeisters und Aktenschreibers auffassen, indem sie das Stäubchen auf dem Kaiserbilde und nicht den Erdenstaub in den Seelen der Kinder bemerken, mit solchen kühlen Naturen, welche die zwei Grad unter der Normaltemperatur anfrösteln, nicht aber das glühende Feuer der Begeisterung für alles Schöne und Gute in den Erzählungen der Kinder und des Lehrers in Wärme bringt, mit solchen Buchstabenmenschen, welche wohl viele Bogen mit leeren, inhaltslosen Worten beschreiben, aber nicht eine einzige Kindes- und Lehrerseele auch nur mit einem nachhaltigen Eindrucke erfüllen können: so lange wird jedes Schlagwort, und sei es noch begeisternder und neuer als das Wort „erziehlischer Unterricht“, ungehört verhallen.“)

### Ueber Wesen und Zweck der Lehrmittel-Sammelstellen.

Anton Dye sagt in seinem Methodenbuche vom Jahre 1817: „Fleißige und ordentliche Lehrer trachten nicht nur, daß alles, was zum Unterrichte notwendig ist, richtig angeschafft und ordentlich erhalten werde, sondern sie lassen es sich angelegen sein, auch solche Dinge zu erhalten, die zur Belebung und Verfüllung alles Unterrichtes taugen, und bereichere die notwendigen Sammlungen für die Naturgeschichte, Naturlehre, Chemie, Geographie u. s. w.“ Was damals erwünscht war, wird heute den Lehrern zur Pflicht gemacht, und es giebt wohl kaum mehr einen Angehörigen des Lehrerstandes, der die große Wichtigkeit zweckentsprechender Lehrmittel nicht anerkennen und für die stetige Vermehrung derselben bestrebt sein würde! Wie wohl die Beschaffung der notwendigsten Anschaffungsobjekte nunmehr den Schulgemeinden zufällt, so muß infolge des Kostenaufwandes wohl fast überall der Lehrer selbst Hand ans Werk legen, wenn er für seinen Unterricht die erforderlichen Mittel haben will. Auch gegenwärtig ist es besonders der fleißige und ordentliche Lehrer, welcher mit Vorliebe und Eifer Naturalien seiner Berufsgegenstände sammelt, dazu auch seine Schüler anleitet und das dadurch erworbene Material zum Besten des Realunterrichtes verwendet. Auf diese Weise gelangt die Schule ohne viel Auslagen in den Besitz der wichtigsten Vorkommnisse in der Heimat, und damit ist vieles, wenn auch nicht alles erreicht. Unsere Kinder müssen die Wirkungen der Natur im ganzen lieben Vaterlande, womöglich auch über dasselbe hinaus, kennen lernen, und dazu gehören Anschauungsobjekte, die nur durch jahrelanges verständnisvolles Sammeln und durch regen Tausch, wozu insbesondere viel Fleiß und noch mehr Ausdauer erforderlich sind, erlangt werden können. Um hier fördernd einzugreifen, haben einzelne Lehrer oder ganze Lehrervereine sogenannte „Lehrmittelsammelstellen“ gegründet, welche Naturalien einer bestimmten Gegend in Menge aufnehmen, diese gegen Vorkommnisse anderer Gegenden und Länder umtauschen, und die dadurch angehäuften Vorräte zur Zusammenstellung ganzer Sammlungen benützen, welche dann ohne jeden Verdienst, an arme Schulgemeinden aber sogar ganz unentgeltlich, zur nutzbringenden Verwertung abgegeben werden. Der erste und wichtigste Zweck der Lehrmittelsammelstellen ist also der „Tausch“. Eine richtig geleitete Sammelstelle nimmt alles in Tausch, was sich nur einigermaßen des Einjammelns lohnt. Sie ermöglicht dadurch jedem Lehrer die Erlangung von Naturalien, die er selbst einzusammeln nicht in der Lage ist, befreit die Schule vor großen Ausgaben und fördert mithin zwar mittelbar, aber doch sehr wesentlich den Unterricht. Neben der Wichtigkeit des Tauschverfahrens ist aber in zweiter Reihe hervorzuheben,

\*) Der Artikel bezieht sich auf preussische Verhältnisse und meint nur Ausnahmen. D. A.

daß die Lehrmittelsammelstellen die eingetauschten Vorräte sachmännisch zu ganzen Sammlungen und sonstigen zweckmäßigen Lehrmitteln, wie es besonders die Biologien (vollständige Entwicklungen) der Insekten sind, zusammenzustellen und diese ohne jeden Verdienst an Schulen abgeben. Mehr jedoch noch, als durch diese beiden genannten Zwecke nützen die Lehrmittelsammelstellen dadurch, daß sie nach Möglichkeit ihrer Vorräte an bedürftige Schulen ganz unentgeltlich Lehrmittel verabfolgen.

Was insbesondere in letzter Beziehung für das Schulwesen Gutes geschaffen werden kann, hat die Lehrmittelsammelstelle Petersdorf bei Trautenau in Böhmen, welche bislang wohl die größte ihrer Art genannt werden muß, bewiesen, denn sie hat seit ihrem Bestande mehr als 1600 Schulen des In- und Auslandes ganz unentgeltlich mit Lehrmitteln versehen und deshalb auch hunderte von Dank- und Anerkennungschriften erhalten. Diese Lehrmittelsammelstelle giebt regelmäßig Vorrats-Verzeichnisse heraus, und man erhält dieselben gegen Einsendung einer gewöhnlichen ungebrauchten Briefmarke vom Vorstande: Gukav Settmacher, Oberlehrer.

### Bur Schriftstellerei.

Unsere unter vorstehender Aufschrift erschienenen Ausführungen haben in der letzten Nummer dieses Blattes eine Erwiderung gefunden. Daß der Verfasser derselben, „ein junger Lehrerkorrespondent“, dem Teile unseres Artikels, der sich gegen die oft mehr als lächerlichen Rätslereien in der Presse richtet, vollen Beifall spendet, hat uns mit nicht geringer Befriedigung erfüllt. Darum gewährt es uns jetzt auch ein besonderes Vergnügen, der in Absatz 2 der Antwort ausgesprochenen Ansicht beizustimmen zu können, daß eine fleißige Arbeit recht wohl in einer Zeitung veröffentlicht werden darf. Nur eines können wir dabei immer noch nicht einsehen, warum man gerade das Badener Land zur Veröffentlichung sich ausersehen muß.

In Absatz 3 passiert unserm „jungen Lehrer-Korrespondenten“ ein kleines Mißgeschick, insofern er „eine zum mindesten sonderbare Auffassung“ des Begriffs Rätselaufgaben verrät. Dieser scheint ihm mit dem Begriffe Preisaufgaben gleichbedeutend zu sein. Wenigstens antwortet er auf unsere Bemerkung bezüglich der Rätsellöser mit der Aufzählung der Bedingungen des Preisauschreibens für Märchen. Vor dieser Begriffsverwechslung hätte einen aufmerksamen Leser des „Badener Land“, was der junge Lehrer-Korrespondent doch nach allem sein will, schon die besondere Rubrik „Rätsel-Ged.“ bewahren müssen. Sollte ihm dieser so wichtige Abschnitt des neuen Blattes entgangen sein, so möchten wir den j. L. R. auf Seite 5 der letzten Probenummer verweisen. Mit dem Preisauschreiben befaßte sich unsere Einwendung also nicht; demnach stellen sich die Bemerkungen als Lusthiebe dar und auch die Entrüstung über das testimonium paupertatis hätte man sich schenken können, weil sie gegenstandslos ist.

Abriß halten wir es mit nichten für so leicht, ein recht schönes, gediegenes Märchen zu erfinden, als der Herr aus dem Oberland anzunehmen gewillt ist. Jedenfalls imponieren uns die Märchendichter mehr als die Herren Rätsellöser. Letztere müßten denn nur ihre Lösungen in einer Form zu geben verstehen, die selber wieder Vergnügen und Genuß bereitet. Wir erinnern uns hier an Afd. v. Ebfigh, im Unterhaltungsblatt der Bad. Landeszeitung. Hier ist dann aber die Einkleidung der Lösung die Hauptsache.

Um nochmals auf die Märchenkonkurrenz zu kommen, so wendet sich die Redaktion des Badener Land, nach den Bedingungen des Ausschreibens zu schließen, auch an Kinder. Die wahren Gründe hierfür erforschen zu wollen, werden wir uns nicht unterfangen. Der Umstand selbst aber dürfte doch den einen oder andern Bewerbungslustigen aus unsern Reihen zu Erwägungen veranlassen, ob nicht die Gesellschaft, die sich unter der Flagge „Märchendichtung“ zum Singen und Sagen zusammenfinden soll, etwas bunt ausfallen könnte und ob es noch angeht mitzustrahlen. Unsere unmaßgebliche Meinung geht solchen Bedenken gegenüber dahin, daß unsere Märchendichter gut thun werden, sich mit ihren Produktionen an unsere Schulzeitung zu wenden. Gelungene Leistungen sind gewiß sowohl der Schriftleitung, als auch den Lesern willkommen. Was dagegen die Kritik nicht ertragen kann, ist auch die Druckerschwärze nicht wert und wandert nur von Rechts wegen in den hoffnungslosen Abgrund des Papierkorbes. Also bitte, meine Herren, den Auszug der Kinder nicht mitmachen! P.

### Eine neue botanische Zeitschrift.

Von unserm fleißigen, als gründlichen Botaniker bekannten Kollegen A. Kneuder in Karlsruhe erscheint seit diesem Jahre im Verlage von J. F. Reiff eine „Allgemeine botanische Zeitschrift für Systematik, Floristik, Pflanzengeographie etc.“ in monatlichen Heften zum Preise von 6 M pro Jahr.

Erschienen sind bis jetzt 3 Nummern, die ihrer Reichhaltigkeit und schönen Ausstattung wegen dem Unternehmen eine günstige Beurteilung und weite Verbreitung sichern werden. Es ist dem geschätzten Herausgeber vorzugsweise darum zu thun, „Abhandlungen über schwierige Pflanzengruppen, Diagnosen kritischer Arten, Formen und Bastarde, Schilderungen floristisch und pflanzengeographisch interessanter Gebiete, botanische Reiseberichte, Referate über systematische, floristische und pflanzengeographische Arbeiten, Berichte über die Thätigkeit botanischer Institute, Vereine und Tauschvereine zu bringen“, ein reichhaltiges Programm, das der Verfasser aber, nach den bereits vorliegenden Heften zu urteilen, strenge und gewissenhaft einhält, und, was Hauptsache, auch für die Zukunft einhalten kann, da nicht weniger als 45 hervorragende Botaniker, worunter mehrere Universitätsprofessoren, ihre Mitarbeit zugesichert haben. Ebenso bürgt die für die kurze Zeit des Bestehens der Zeitschrift stattliche Zahl von fast 200 Abonnenten aus ganz Deutschland, Oesterreich, der Schweiz und Frankreich den Bestand des Unternehmens.

Ist die „Tendenz“, um mit Herrn Kneuder zu reden, eine „streng wissenschaftliche“, so findet doch auch der Anfänger und bloße Liebhaber der botanischen Wissenschaft seine Anregung zu eingehenderem Studium und seine Befriedigung in der „Allg. Bot. Zeitschrift“, von der einige größere Arbeiten, die bereits vorliegen, angeführt seien:

1. Zum Verständnis der Salix molissima von Dr. J. Schab, Geisingen.
2. Dr. Friedr. Wilh. Schulze und die Bastarde und Verwandten der Carex Horuschuchiana von H. Zahn, Karlsruhe.
3. Ein Absteher auf den Cerna Paß in der Woche von H. Zahn, Karlsruhe.
4. Diagnosen der in der IV. Centurie der Fungi bavarici esesicata ausgegebenen neuen Arten von A. Alschger.
5. über Bastarde aus der Gattung Polygonum von E. Fiebert, Liegnitz.
6. Botanisches aus Nordostdeutschland von Dr. Abromeit, Königsberg.
7. Zur Flora von Achau bei Prien in Oberbayern von Boeberlein.
8. Die Jangelheimer Heide von Freih. v. Spiessen, Winkel a. Rh.
9. Floristisches aus der Umgebung Laibachs von Paul Winter.
10. Bemerkungen zur Flora silesiaca esesicata von Apotheker A. Callier, Liegnitz.
11. Die Benennung der Hybriden von G. Küfenthal, Großwalbur.
12. Eine botanische Fahrt ins Banat von E. Fied. U. a. m.

Nicht unerwähnt darf auch die sehr sorgfältige und gewissenhaft strenge Besprechung einlaufender Zeitschriften, Broschüren und Lehrbücher sein. Die „Allg. bot. Zeitschr.“ erweist sich in dieser Hinsicht als zuverlässiger Ratgeber.

Alles in allem genommen haben wir es mit einer Zeitschrift zu thun, die es verdient, weit verbreitet zu werden. Vielleicht geben diese Zeilen Veranlassung, daß sich auch aus den Reihen der Lehrer, unter denen ja manches botanische Genie sich befindet, mancher für Kneuders Zeitschrift interessiert.

Karlsruhe, 18. März.

Th. Reinfurth.

### Wilhelm Reinhard †.

Kursgenossen und sonstige Bekannten wollen auf diesem Wege die Nachricht entgegennehmen, dass unser lieber Freund, Wilh. Reinhard, zuletzt Klavierlehrer in Heidelberg, nach einer Gesangsprobe infolge eines Herzschlags aus dem Leben geschieden ist. Nachdem er mehrere Jahre Unterlehrer in Allfeld, wo die hochbetagte Mutter noch lebt, in Reihen und Landshausen gewesen, begab er sich in private Stellung und war zuletzt in Heidelberg, sich eines guten Auskommens erfreuend. Sein biederer Charakter und leutseliges Benehmen in Verbindung seiner grossen Fertigkeit auf musikalischem und kalligraphischem Gebiete verschafften ihm viele Freunde und Gönner. Als Dirigent des Gesangsvereins „Liedertafel“ war Reinhard äusserst beliebt, weshalb es dieser Verein sich auch zur Ehre anrechnete, in zahlreicher Abordnung mit Fahne an dem Begräbnis in Allfeld teilzunehmen. Vier andere Heidelberger Gesangsvereine liessen Kränze am Grabe niederlegen und auch der Cäcilienverein und eine Musikkapelle in Allfeld trugen zur Erhöhung der Leichenfeier ihr Scherlein bei. Möge ihm die Erde leicht sein! Ein Seminargenosse.

### Bücherschau.

Zur Feier der Vollendung des 80. Lebensjahres des Fürsten Bismarck ist der Titel eines kleinen Schriftchens aus der Feder des Herrn Kreisschulrats Riegel, verlegt bei Dölter in Emmendingen.

Die Zahl solcher Festschriften ist wohl zur Zeit eine überaus grosse. Erfreulich ist es, wenn wir an diesem für die Nation denkwürdigen Geburtstage dem Streben begegnen, dem grossen Kanzler, ungetrübt von politischem Eifer, ein Denkmal zu setzen in den Herzen der aufwachsenden Jugend, die jetzt die Früchte genießt, vielfach nicht wissend, unter wie schwierigen Verhältnissen die Saat gestreut wurde.

Herr Kreisschulrat Riegel, der schon so manches Jahr in seiner »Fortbildungsschule« den rechten Ton getroffen hat, mit dem man die Herzen der Jungen gewinnt, giebt hier in 4 Bildern: »Der eiserne Kanzler«, »Johanna von Bismarck«, »Schleswig-Holstein und die deutsche Einigung«, »Das Reichstagsgebäude« eine Schilderung von Bismarck in seinen jungen und alten Tagen, in seinem Familienleben und seiner reichen politischen Thätigkeit, von unserm Vaterlande und was aus ihm durch Bismarcks Wirken geworden ist und endlich von dem Heim, das die deutsche Volksvertretung gefunden hat.

Wo dieses Werkchen gelesen wird, wird es auch seine Wirkung nicht verfehlen. Es ist deshalb mehr als irgend ein anderes der gleichen Art geeignet, in Schülerbibliotheken seinen Platz zu finden oder den Schülern gegeben oder zur Anschaffung empfohlen zu werden.

Zum 80. Geburtstage des Fürsten Bismarck. Überall im Deutschen Reiche, ja auch im Auslande, wo immer nur Deutsche wohnen, regen sich patriotische Männer und Frauen, um dem greisen Altreichskanzler zu seinem 80. Geburtstage ihre Verehrung und Dankbarkeit in besonders herzlicher Form zum Ausdruck zu bringen. Gegenüber diesem allseitigen, alles andere in den Hintergrund drängenden Interesse von Jung und Alt werden wir viele verbinden, wenn wir noch aus einem Artikel ein paar Auszüge bringen, der in dem neuen (20.) Hefte der schnell emporgeblühten Familienzeitschrift »Für Alle Welt« (Berlin W., Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Preis des Vierteljahrsheftes 40 S.) enthalten ist. Wenig bekannt ist ein Leiden, welches der Fürst sich als Gesandter in Russland zugezogen hat. »Für Alle Welt« schreibt darüber: »An die nordischen Jagdausflüge bewahrt Bismarck eine wenig angenehme Erinnerung; bei einem Sturz hatte er sich am Bein verletzt und war von einem Petersburger Pfuscher so gut kuriert worden, dass das Bein dauernd solchen Schaden litt, dass er in späteren Jahren, als er längst an die Spitze des geeinten Reiches gestellt war, sich ein für alle Mal vom Besuch der Hoffeste dispensieren lassen musste, weil ihm langes Stehen unerträgliche Schmerzen verursachte. Wie litt er oft im Reichstag, wenn an grossen Tagen die Debatte ihn zwang, stundenlang stehend zu sprechen. Da hätte er oft vor Schmerzen laut aufschreien mögen; aber er beherrschte sich, und wenn er nach Schluss der Sitzung in heiterem oder ernstem Geplauder in strammer Haltung durch das Mittelportal den Reichstag verliess, da sahen die zu Hunderten angesammelten Zuschauer keine Miene in dem Gesicht des Gewaltigen zucken. Freundlich grüssend dankte er für die Ovationen, die ihm fast immer dargebracht wurden, und setzte dann, eifrig ausschreitend, den Weg nach seinem nahen Heim fort, um im Kreise der Familie das Mittagmahl einzunehmen.« Anziehend ist das Leben des Fürsten in Friedrichsruh geschildert, welches der Verfasser des Artikels aus eigener Anschauung genau kennt: »Beim Frühstück, das gewöhnlich nach Art des englischen »Lunch« aus mehreren warmen Schüsseln besteht, die von den Dienern herübergereicht werden, während allerlei kalte Speisen, Schinken und Geflügel auf der Tafel stehen, erscheinen fast immer Gäste an der Familientafel, die der Fürst, einer der reizvollsten Plauderer der Gegenwart, bald durch längere politische Vorträge über irgend ein aktuelles Thema, bald durch persönliche Erinnerungen bezaubert. Dann zieht er sich mit einer der langen Pfeifen, die er raucht, seitdem ihm der Genuss von schweren Zigarren verboten wurde, in sein Arbeitszimmer zurück, um die eingelaufenen Post-sachen durchzusehen. In dem einfach möblierten Raum befinden sich einzelne interessante Erinnerungen, so der Tisch, auf dem am 26. Februar 1871, einem Sonntag, der Präliminarfrieden, der den heiligen Krieg gegen das übermütige Frankreich beendigte, unterzeichnet wurde, und darauf als Briefbeschwerer zwei Mordwaffen, die einst Bismarcks Leben bedrohten, der elegante Revolver, mit dem der Student Cohen-Blind im Mai 1866 auf den vom Vortrag beim König heimkehrenden Ministerpräsidenten fünf Schüsse abfeuerte und das Terzerol des Böttchergesellen Kullmann, der am 13. Juli 1874 den verhassten Kulturkämpfer auf der Salinenstrasse in Kissingen zu erschiessen versuchte. Kasten und Schränke enthalten ausserdem noch eine Fülle von kleinen, wertvollen Geschenken, die dem Fürsten von den zahllosen Besuchern überreicht wurden, die bald einzeln, bald in grossen Gruppen sich vor dem Schlossthor, an der Brücke oder vor dem Balkon fast Tag für Tag sammeln, um mit eigenen Augen »ein

Stück Weltgeschichte zu schauen« und beglückt dann in dem Bewusstsein heimzuziehen:

— — — — Dein Bild, Dein Wort,  
Es soll den Mut uns stählen,  
Dass Du der Alte noch immerfort:  
Wir wollen's daheim erzählen!  
Ein Gruss, ein Strahl aus grosser Zeit  
Traf uns mit lichtem Schimmer — —  
Die Herzen hoch! — sie sind gefeit —  
Und Bismarck hoch für immer! . . .

### Verein unständiger Lehrer.

(Mit Körperschaftsrechten.)

Im Monat März haben ferner bezahlt:

I. Umlagen pro 1894:

Die Herren Renk Wilhelm, Mössner Ph., Authenrieth Otto, Fischer Julius, Fischer Eugen, Katzenberger A., Kaiser M., Kienzle R., Bucher Albert, Heiler Hermann, Himmelsbach L., Martin Egon, Ulmer Fritz, Siber Franz, Alfery Ferd., v. Langsdorff Otto, Winter Max, Ganzhorn Gg., Deuchler Emil, Schollmaier G., Stephan G., Letzkus K., Mattern Phil., Baier Karl, Barie Rob., Bollheimer Th., Heck Wilhelm, Linnebach Pn. — Dörr Gustav, Halder Friedr., Glaser Franz, Kullmann Eugen, Mayer Otto, Pfening Franz, Schäfer J., Spannagel Engelb., Feigenbutz Otto, Braun Joh., Egger J., Staiger Wilh., Fuhr A., Furtwengler, Knapp E., Feigenbutz Ernst., Harbarth Theod., Kunzelmann Emil, Kienzle E., Konrad Wilhelm, Keil H., Laubenberger Ernst, Moch, Moritz H., Reinhardt G., Gilbert W., Stoll Wilhelm, Stiefel W., Straub Jul., Singer O., Schmolck B., Schaudt, Schindler Wilh., Tremmel August, Weidner, Ziegler Th., Zimmermann Alb. — Müller Joh., Ganther, Karle, Koch, Streibich, Morath, Röttele, Höfler, Wörner, Fränkel, Ochs, Bender, Becker, Gut, Kemm, Maurer, Neidecker — (Freiburg) — Schübelen G., Lutz Heinrich, Wolf Emil, Zunftmeister Johann, Löser Jakob, Asal Fr., Fuhr Otto, Zwick Karl, Mack H., Schuhmacher Martin, Erkmann August, Grimm A., Simmendinger F., Bliss Friedr., Udly Jos., Martin Karl, Weier Albert, Herrmann Wilhelm, Kunz Ludwig, Kipphan K., König Joh., Kraft A., Maurer Jos., Riede M., Stutz L., Vomstein M., Winter Jos., Waldschütz J., Zähringer Karl, Albiez Josef, Martin Jul., Burkhard Heinrich, Brecht H., Dietmaier Otto, König Karl, Hornung K., Maier Arthur, Dressler Fritz, Frey Herm., Fuhr Theodor, Ganter August, Grattolf Leopold, Graf Karl, Höfler F., Langenberger Fritz, Rager, Häussler Karl, Hättich Guido, Wintermantel Heinrich, Löhle Anton, Lederer, Link Ludwig, Obsner Karl, Oswald Heinrich, Ritzhaupt, Rothmund Seb., Steiger Joh., Wirthwein L., Reitter Car., Weber Heinrich, Wiedemann Kilian, Henn H., Herdeg, Braun Max, Butz Eugen, Feuerstein Jakob, Finkel Jakob, Egenberger, Schmid Hermann, Metz M., Oberfell Ed., Egler H., Katzenmaier Otto, Springmann Johann, Hauck Sigm., Brachat Joh., Beile W., Jäger Karl, Mildemberger Hugo, Hacker J., Rupp H., Gaber Valentin, Walch Gg., Nagel Ludwig, Winter Karl, Reis H.

(Fortsetzung folgt.)

#### II. Aufnahmestaxen:

Herr Stähle Emil.

#### III Beiträge:

Herr Fritz Drössler.

#### IV. Geschenke:

Die Herren Kreisschulrat Schenk und Seminardirektor Wasmer je 3 Mark.

Mannheim, den 30. März 1895.

Der Rechner: J. Schalk, G. 14.

„Aus dem Verlage der Aktiengesellschaft Konfordia in Mannheim empfehlen wir:

## Musterbeispiele

zur Anfertigung von

Geschäftsaufkäfen, Briefen u. Eingaben an Behörden.

Mit Erläuterungen und Aufgaben.

Für Gewerbeschulen, Fortbildungsschulen und verwandte Anstalten

bearbeitet von

Karl Bürkel,

Reallehrer an der Höheren Mädchenschule in Karlsruhe.

Dritte Auflage. Preis karton. 50 Pf.

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft Konfordia in Bühl (Direktor G. Dühmig).